

LITERARISCHES IN SZENE SETZEN: LITERATUR AUSSTELLEN, DARSTELLEN, ERPROBEN

Ausstellungen sind exemplarische Orte, an denen mit Hilfe objekthafter Vergegenständlichung kommuniziert wird. Kunst- und Literaturausstellungen sind durch ihre Merkmale und Wirkungen dafür prädestiniert, Ort der Einübung von komplexen Bedeutungen zu sein. Die kulturelle Bedeutung von Ausstellungen liegt darin, Bedeutungserprobungen öffentlich zu machen.

Zur Erläuterung dieser Thesen werden folgende Themen skizziert:

1. Merkmale von Ausstellungen,
2. Ausstellungswirkungen,
3. Zum kulturellen Wert von Ausstellungen I.,
4. Literatur als künstlerischer Ausstellungsgegenstand,
5. Chancen von Ausstellungen. Zum kulturellen Wert von Ausstellungen II. und
6. Grenzgänge

1. Merkmale von Ausstellungen

Warum zeigen wir überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?

Für uns Menschen besteht generell Vergegenständlichungszwang. Wir sind darauf angewiesen, sprachliche und gestische Zeichen einzusetzen, sonst können wir nicht kommunizieren. Wir benötigen Zeichen, Gesten, Objekte, um unser Gemeintes zu vergegenwärtigen und Bedeutung zu transportieren.

Das Gemeinte steckt dabei nicht wie der Keks in der Schachtel, das Zeichen ist stets auch immer mehr und anderes als seine Bedeutung. Diese Differenz, die Lücke, die zwischen dem Zeichen und seiner Bedeutung klafft, wird im künstlerischen Ausdruck produktiv.

Ausstellungen kommunizieren mit Hilfe von Objekten. Durch die Objektgebundenheit von Ausstellungen ergibt sich ein grundlegendes Spannungsfeld von Zeigen und Deuten in der Präsentation. Das Mischungs- und Spannungsverhältnis von Zeigen und Deuten ist jeweils verschieden, es kann als Koordinatensystem dienen, in dem realisierte Ausstellungen verortet werden können. In Memorialausstellungen steht

das Zeigen im Vordergrund, stark pädagogisch geprägte Ausstellungen Deuten in erster Linie, die Exponate werden dann als Belege von The- sen eingesetzt.

Ausstellungen sind besondere Kommunikationssituationen. Sie sind durch Objektbezogenheit und asymmetrische Kommunikation be- stimmt, haben einen stationären Charakter (sind körperlich anstrengend), zeichnen sich durch Offenheit der Rezeption in räumlicher und zeitli- cher Hinsicht aus und haben Merkmale von Massenmedien. Der Besu- cher kann wählen, ob und was und wie lange er etwas betrachtet. Diese Freiheit des Mediums findet seine Entsprechung in der Individualität der Rezeption, in der stark individuellen Aneignung.¹

2. Ausstellungswirkungen

Hans Joachim Klein hat seit Ende der 70er Jahre zahlreiche Veröffent- lichungen zur Besucherforschung in Ausstellungen vorgelegt. Und Heiner Treinen hat in den 80er Jahren durch verschiedenen Studien gezeigt, daß Ausstellungen Merkmale von Massenmedien aufweisen. Die mei- sten Besucher haben ein eher unspezifisches Interesse, suchen Anre- gung und Überraschung. Es besteht die Tendenz, möglichst nichts zu verpassen, das Schlendern an den Exponaten vorbei und die minimale durchschnittliche Verweilzeit sind allgemein Kennzeichen.

In Ausstellungen wird anhand der Präsentation sinnlicher Expo- nate eine Zwiesprache zwischen Betrachter und Exponat angeregt.² Der Betrachter befragt das Objekt, um zu erkennen, ob es ihn etwas angeht, ob es interessant für ihn sein könnte. Wenn der Besucher zu wenig von dem Exponat weiß, kann er keine Fragen an es stellen, es sagt ihm nichts, er versteht es nicht. Es kommt keine Zwiesprache, keine Aneignungs- bewegung in Gang. Wenn er anscheinend alles über es weiß, hakt er es ab, es ist für ihn erledigt, geht ihn nichts mehr an. Der Besucher ver- weilt gerade dort, wo sein Verständnishorizont zwar bestimmte Vor- erfahrungen aufweist, er an Bekanntes anknüpfen kann und trotzdem etwas Neues, Überraschendes und Anregendes erfährt. So entsteht eine hermeneutische Fragebewegung, je anhaltender, desto intensiver. Eine Mischung von Irritation und Faszination erhält den Zustand des Befra- gens aufrecht. Die Art der Präsentation und die Erwartungsbestätigung und -störung nimmt auf die Teilnahme, die Einbezogenheit (das „Involvement“) des Publikums Einfluss. Es ist Aufgabe der Ausstellungs-

1 Führungen werden hier nicht thematisiert, da bei Führungen die Deutungs- anstrengung anhand von Exponaten gerade durch mündliche Ansprache um- gangen oder erweitert wird.

präsentation, eine Affektkommunikation zwischen Betrachter und Objekt anzuregen. Die Bestimmung von Ausstellungswirkungen als Frage-Antwort-Bewegung zwischen Besucher und Exponat entspricht einem dialektischen Verhältnis des Zeigens und Deutens von Seiten der Präsentation.

Der Wunsch des Besuchers nach „Anschaulichkeit“ meint nicht die bloße Sichtbarkeit der Oberfläche, sondern ob sich durch und am Exponat Bedeutung entzünden kann, ob das Zeichen als Bedeutungsträger erkannt und genutzt wird, ob sich beim Betrachter eine Annäherungsbewegung in Gang setzt. Die Ergänzungsbedürftigkeit von Zeichen und Exponaten gilt generell, und auch das vordergründig anschauliche Bild ist ein Zeichen für das Gemeinte, das sich nicht schon im Aufblick erschließt.

Objekte sind nicht per se bedeutsam. Bedeutsamkeit erlangt ein Objekt, ob Alltagsobjekt oder Kunstwerk, nur für einen Beobachter. Objekte sprechen erst dann, wenn man sich mit ihnen auseinandersetzt. Um das Objekt befragen zu können und Unterscheidungen anhand des Objekts zu treffen, werden Kriterien und Vorannahmen benötigt. Ein Objekt wird umso bedeutsamer, je mehr Anlässe zu Unterscheidungsmöglichkeiten es bietet. Die Welt ‚an sich‘ in ihrer Fülle und ihrem Möglichkeitenspektrum hat keine Bedeutung. Erst wenn wir uns auf Sachverhalte beziehen und Kriterien zur Unterscheidung von Sachverhalten entwickeln, fängt die Welt an zu sprechen. Dies zu stimulieren ist Aufgabe einer Ausstellungspräsentation, eingelöst werden kann es nur durch die innere Tätigkeit des Besuchers.

3. Zum kulturellen Wert von Ausstellungen (I.)

Damit ist eine Bestimmung des kulturellen Wertes von Ausstellungen möglich. Je kontrastierender und vielfältiger das Gezeigte und Gedeutete eine sichtbare Beziehung eingehen, desto intensiver und anregender können die Bedeutungserprobungen und Aneignungsbewegungen der Besucher verlaufen.

Eine anhaltende Fragebewegung ist durch zunehmende Differenzierung und immer zahlreichere Unterscheidungen gekennzeichnet. Ein Aufrechterhalten der Zwiesprache zwischen Objekt und Betrachter ist Merkmal einer gelungenen Präsentation und Aneignung. Die Frage, auf welche Weise die Dialogfähigkeit der Exponate erhöht werden kann, trifft in den Kern der Präsentationskunst von Exponaten.

- 2 Vgl. für die folgenden Ausführungen Susanne Lange-Greve: Die kulturelle Bedeutung von Literatúrausstellungen. Konzepte, Analysen und Wirkungen literaturmusealer Präsentation, Hildesheim 1995.

In (Kunst-)Ausstellungen ist häufig zu beobachten, dass sich meist mehr Besucher – und mit längerer Verweildauer – vor den Tafeln mit Informationen wie Lebensdaten, Zitaten und Zeitgeschehen zum ausgestellten Thema aufhalten (sie bieten eine Verständnishilfe zur Einordnung), als vor den Bildern, die oft schon im Vorfeld von zahlreichen Reproduktionen bekannt sind.

Es wird vielfach angenommen, dass die Authentizität des gezeigten Materials einen entscheidenden Stellenwert einnimmt. Jedoch ist nicht die „Echtheit“ im materiellen Sinne, sondern die Haltung des Besuchers ausschlaggebend, ob etwas als authentisch erlebt wird. Authentizität wird erst als Wirkfaktor aktiviert, wenn der Besucher durch seine affektive Haltung gewillt ist, diesen Wert für sich als bedeutsam zu erachten. Authentisch Empfundenes transportiert in besonderem Maße Bedeutsamkeit, beide Faktoren bedingen und stützen sich gegenseitig.

Eine Locke Lessings oder der Ring Agnes Miegels, die Brillen Arno Schmidts, das Taufhäubchen Wilhelm Buschs, das „erste Gekritzel“ oder der Regenschirm Wilhelm Raabes als Exponate sind nur für diejenigen Besucher von affektiver Qualität, denen der Autor schon im Vorfeld bedeutsam war. Anderen sagen diese Gegenstände nichts, sie sind gleich-gültig.

4. Literatur als künstlerischer Ausstellungsgegenstand

Literaturausstellungen sind eine Form der Vergegenwärtigung von Literarischem anhand von Exponaten. Exponate werden in Literaturausstellungen auf ganz unterschiedliche Weise eingesetzt. Die Objekte werden ohne Verweisfunktion in ihrer Materialität und ästhetischen Anmutung *gezeigt*; sie werden als *dokumentierende* Sachzeugen eingesetzt oder *repräsentieren* als Substitute Literarisches. Im ersten Fall funktionieren die Exponate wie Reliquien, im zweiten Fall wirken sie als Dokumente, die bestimmte literarische Sachverhalte veranschaulichen sollen, im dritten Fall wird meist illustriert oder inszeniert.

Literatur ist eine künstlerische Äußerung, eine Kunstform und damit nicht nur Eindeutigkeit suchend, sondern auch Vieldeutigkeit belassend. In unserem alltäglichen Umgang gehen wir von einer Identität des Gemeinten mit dem Ausdrucksmittel aus, die bestehende Differenz von Zeichen und intendierter Bedeutung wird geschlossen, sie ist vergessen und wird nicht reflektiert. Künstler dagegen schaffen Ausdrucksmöglichkeiten jenseits der alltäglichen gewohnten Bahnen, Zeichen und ihre Deutungen werden neu verknüpft. Die Dimension des Ästhetischen lebt durch die Unmöglichkeit einer identischen Übertragung im Sinne einer Abbildtheorie. Die Nichtdeckungsgleichheit von Bedeutung und Bedeutungsträger wird als kreatives Potential wirksam und wird in der

Kunst bearbeitet: Ein Spiel mit Zeichen und seiner Deutung; Spannung wird aufgebaut, Vieldeutigkeit und Ambivalenz entsteht und wird zum Thema. Künstler sind Bedeutungsproduzenten.

Es ist möglich, das Literarische, das spezifisch Künstlerische in Literatúrausstellungen zu betonen und dementsprechend in der Präsentation die Sinnerprobung des Autors nachzuvollziehen, aufzugreifen und gegebenenfalls weiterzuführen. Dann wird das Literarische selbst zum Protagonisten der Ausstellung.

Einige Worte zur Parallelität von Hervorbringung und Rezeption helfen den Begriff vom kulturellem Wert von Ausstellungen enger zu fassen: Der Kunstschaffende gibt dem Netz seiner inneren Bilder, Vorstellungen, Gedanken, Gefühlen, seiner Leidenschaft und seiner Obsessionen mit Hilfe von Zeichen Sinn und Ausdruck, er gestaltet sie. Der Künstler schafft aus seinen Visionen ein Zeichensystem, eine Vergegenwärtigung. Dieses ist später das Exponat, das Material des Ausstellungsmachers.

Aufgabe und Leistung des Ausstellungsgestalters ist es, die ursprüngliche Transformation des Autors rückzuverfolgen. Die Zeichen werden wieder in ihre Bedeutungen „rückübersetzt“. Die Präsentation ist ein Versuch, das Gemeinte wieder aus dem Objekt herauszuholen, es zu stimulieren, zu aktivieren, seine Wirkung freizusetzen.

Beim Autor (wie bei anderen Künstlern) suchen innere Schwingungen ihren Ausdruck, sie werden zu Sprachzeichen, die diese Resonanz bewahren und im Besucher/Leser wieder als Schwingungen aktiviert werden können. Wenn eine solche Affektkommunikation in einer Ausstellung stimuliert wird, kann das als gelungenes Erlebnis, als kultureller Wert bezeichnet werden. Ideal gedacht setzt sich der Besucher wie der Kurator den Erfahrungen wieder aus, die den Schaffensprozess hervorriefen, lassen zu, sich in den *hot spot* zu begeben und ihn auch für andere fühlbar, nachvollziehbar werden lassen.

Ingeborg Bachmann spricht davon, dass es die Aufgabe von Schriftstellern sei, die Menschen dorthin zu bringen oder mitzureißen, in die Erfahrungen, die die Schriftsteller machen. Ist das nicht auch die Aufgabe von Literatúrausstellungen?

Und was sind Exponate anderes als ein Zeichenschatz, der darauf wartet, gedeutet, gesprochen, besprochen und dechiffriert zu werden? Hermann Hesse formuliert es so: „Für uns Schreibende aber ist das Schreiben immer wieder eine tolle, erregende Sache, eine Fahrt im kleinsten Kahn auf hoher See, ein einsamer Flug durchs All“. Wie diese „tolle, erregende Sache“ vermitteln, wie die ‚Fahrt auf hoher See‘ miterleben lassen?

5. Chancen von Ausstellungen.

Zum kulturellen Wert von Ausstellungen (II.)

Exponate in Ausstellungen sind generell ihrem gewöhnlichen Umgang und Umfeld entfremdet. Das ist kein Mangel, sondern daraus ergeben sich Chancen und Herausforderungen, originäre Zugänge zur Literatur zu finden, zusätzliche Herangehensweisen, dem Medium Ausstellung entsprechend. Literatur wird eben nicht nur gelesen, sondern inspiriert auf ganz vielfältige Weise: sie wird gehört, angesehen, vertont, vorgelesen, sie lebt in Gesprächen und Bildern etc.

Kunst leistet eine Affektkommunikation durch die Übertragung und Stimulierung menschlicher Gefühle. Affektkommunikation bedeutet das Bewegen durch das Nachvollziehen des künstlerischen Ausdrucks. Diese innere Bewegung wird durch Schwingungen und Resonanzen ausgelöst. Kommunikation hat nichts mit Geben und Nehmen zu tun, sondern eher mit einem wechselseitigen „sich-Aufschwingen“, mit Resonanz, hervorgerufen von Reizungen der Einbildungskraft. Empathie gegenüber dem Ausstellungsgegenstand ist Frucht des Ausstellungs-erlebnisses.

Das Erleben des Besuchers ist immer intentional. Erkennen ist in diesem Sinne nach Luhmann weder ein Kopieren, noch Abbilden, noch Repräsentieren einer Außenwelt im System, sondern das Realisieren kombinatorischer Gewinne auf der Basis der Ausdifferenzierung eines Systems. Unterschiedliche Beobachter nehmen unterschiedliche, aber gleichwertige Standpunkte ein. Durch die gezielte Stimulierung der Dialogfähigkeit der Exponate (Kontrastierung, Irritation, Überraschung, Humor, direkte Ansprache des Besuchers) kann beim Publikum eine Sensibilisierung für Differenzen angeregt werden.

Die Dinge und ihre Bedeutungen aufzufalten, ihre vielfältigen Spannkraft zu aktivieren, wäre nicht nur nach Deleuzes³ Geschmack, sondern würde auch dem Sinnhunger und der Neugier der Besucher entgegenkommen. Denn was suchen wir alle, wenn wir in Ausstellungen, in Konzerte und in Theater strömen? Eine uns berührende Erfahrung, eine Stimulierung unseres sonst nicht angesprochenen Gefühls- und Gedankenapparates, differenzierte Reize und anregende Resonanzen, die in unserer alltäglichen Umwelt nicht zum Klingen gebracht werden.

Alles ist inszeniert, nicht nur die Kunst, die Kunst aber zeigt es uns. Einen gesellschaftlichen und auch subjektiven Konsens mit Verweis auf andere Möglichkeiten zu verändern, vermeintliche Sicherheiten als ge-

3 Vgl. Gilles Deleuze: Die Falte. Leibniz und der Barock, Frankfurt/M. 2000.

macht zu erkennen und gegebenenfalls aufzulösen, gehört zum kulturellen Wert einer (Literatur-)Ausstellung. Ziel ist, nach der Phase einer Verunsicherung neue Ansatzpunkte für eine kritische (auch selbstkritische) Bewertung einer Situation, eines Sachverhaltes zu schaffen.

6. Grenzgänge

Die Beschäftigung mit Konzepten und Realisierungen von Literaturausstellungen führt nach einiger Zeit in Randbereiche. Wo verlaufen die Grenzen einer Ausstellung, welche Ländereien sind ihre Nachbarn? Inwieweit ist die Objektbezogenheit und der stationäre Charakter von Ausstellungen bestimmend? Die Grenzverläufe werden durch die jeweiligen Begriffsdefinitionen bestimmt.

Eine Geschichte zu erzählen, als Lesung, Schauspiel, als Ausstellung oder Performance, gewichtet die Mittel unterschiedlich: Bei Ausstellungen steht die gestaltete Anordnung der Exponate im Vordergrund, die „stummen Zeugen“, die durch die Exposition zur Sprache kommen (sollen), in einer Performance ereignet sich die Bedeutungserprobung im Augenblick mit Wort, Klang und Bewegung im Raum. Auch literarische und diskursive Publikationen sind Teil einer weit gefassten „Literatur-Ausstellung“.

Ausstellungen, Vorführungen, Publikationen sind Formen der unendlich möglichen literarischen Entfaltungen: architektonische Gestaltungen, Spontandichtungen im öffentlichen Raum, Werkstattgespräche, Asphalttexte, Literaturakrobatik, ein Sprachtanz und ein Abend mit Poesie, Bildern und Musik sind geläufige und unkonventionellere öffentliche Deutungserprobungen und Vermittlungsformen von Poesie.

Ich realisiere seit Jahren mögliche Formen solch unterschiedlicher Literatur-Vorführungen in verschiedensten Ausprägungen. Zum einen mit Kunstschaffenden aus dem Bereich Malerei, Bildhauerei und Musik, auch Tanz, in der Präsentation von eigenen und fremden Texten, in Form von Veranstaltungen, Ausstellungen, Performances, Inszenierungen, Aufführungen. Oft steht nicht das Vorzeigen von Schriftstücken/von Objekten im Mittelpunkt, sondern eine sich im Augenblick ereignende Präsentation, die zwar auch mit einer Art von Exponaten arbeitet (Requisiten), aber doch personengebunden ist.

Solche Literatur-Vorführungen sind dann keine Ausstellungen im herkömmlichen Sinne, wenn sie von der personalen Vermittlung leben und keine räumliche und zeitliche Offenheit bieten. Eine Literaturausstellung kann von allen diesen Formen profitieren, sie ergänzen. Die Naht ist schmal, die Grenzen sind fließend zu Lesung, szenischem Spiel, Inszenierung, Führung, zum Gespräch. Diese Literaturvorführungen zielen auf das Gleiche:

- Affektkommunikationen zu stimulieren
- den Objekten als Zeichen Bedeutung zu geben, Bedeutungserprobungen sichtbar zu machen
- dem Literarischen ein sinnliches Zeichen zu setzen, Sinnbilder für Texte zu schaffen, ob in Expositionen, Performance oder Publikation
- das Publikum in den *hot spot* der kreativen Erfahrung zu führen.

Dabei ist es bei jeder Auseinandersetzung wichtig, sich selbst, sein Ego einzubringen, nur so kann Glaubwürdigkeit spürbar und Empathie wirksam werden. Die Intensität der eigenen Auseinandersetzung wird auch für Besucher und Betrachter spürbar. „Besteht aber nicht letzten Endes das Ziel aller Kunst darin, den Genießenden zum Mit- und Nacherleben des schöpferischen Aktes zu begeistern und zu befähigen?“⁴

Die Vielfalt der Erscheinungsformen im öffentlichen Erleben von Literatur entspricht vielfältigen Differenzierungen. Bei der gemeinsamen Realisation und dem gelungenen Zusammenklang von Vorführung und Aufnahme entsteht eine Resonanz, die Einfühlung und Bedeutsamachen gleichzeitig ist. In der Literaturvorführung wird die vorführende Person selbst zum Ausdrucksträger, ein lebendes Exponat, das sich selbst in seiner Bedeutungserprobung ausstellt. Einen Ausdrucksträger für Bedeutsames zu schaffen, das, was mir als Künstler oder Ausstellungsmacher wichtig geworden ist, auch anderen wichtig werden zu lassen, durch den Impuls der eigenen Bewegung auch andere zu bewegen – das mag das zugrundeliegende Ziel aller Literaturvermittlung sein.

Ich erprobe eine Vermittlungskunst, keine herkömmliche Führung und doch eine Art des Geleitgebens, eine Vorführung, eine Verführung zur intensiven Zwiesprache, zur Resonanz. Dabei bewege ich mich um den ‚hot spot‘ herum und in ihn hinein, ein Umkreisen wie die Mücke das Licht, ein Versuch, auch andere zu einer Bewegung auf das Literarische hin zu animieren.

Sinnbilder schaffen, Kunstwerke interpretieren, eine Interpretationskunst entwickeln, sich von Kunst ergreifen lassen, sie begreifen und andere in das Gespräch mit einzubeziehen, das ist meine Profession und Passion.

Literaturausstellungen sind kein Luxus, sondern notwendiges, essentielles Medium der Aneignung, der Modifikation, des Austausches und der Veränderung von Literaturbildern.

4 Wilhelm Schussen: „Ein schwäbischer Volksdichter. August Lämmle zum 50. Geburtstag“, in: Schwabenspiegel, Dezember 1926, Nr. 48

Der ‚Fahrt auf hoher See‘ Ausdruck zu verleihen und sie kommunizierbar zu machen kann in Ausstellungen als bedeutsame affektive Kraft erlebbar werden. Das Bewusstwerden der Differenz von Vorgezeigtem und dessen möglicher Bedeutungen kann durch Literatúrausstellungen in hervorragender Weise erzielt und gestaltet werden.

Heute merken wir in vielen gesellschaftlichen Bereichen, dass uns brauchbare Unterscheidungskriterien zum Bedeutsammachen von Weltbeständen fehlen. Ausstellungen können Orte sein, die uns das Bedeutende nicht nur vorführen, sondern uns auch zeigen, dass wir selbst für unseren Sinnhorizont verantwortlich sind.

„Wir können unsere Lebenswelt, deren Bedeutungslosigkeit von so vielen erfahren und beklagt wird, nicht dadurch bedeutender machen, daß wir sie von Künstlern in kostbarstem Material gestalten lassen, sondern nur dadurch, daß wir selber anhand neuer Unterscheidungsgesichtspunkte Bedeutungen aufbauen“.⁵

Literaturverzeichnis

- Brock, Bazon: Ästhetik gegen erzwungene Unmittelbarkeit. Die Gottsucherbande. Schriften 1978-1986, Köln 1986.
- Deleuze, Gilles: Die Falte. Leibnitz und der Barock, Frankfurt/M. 2000.
- Lange-Greve, Susanne: Die kulturelle Bedeutung von Literatúrausstellungen. Konzepte, Analysen und Wirkungen literatúrmusealer Präsentation, Hildesheim 1995.
- Schussen, Wilhelm: „Ein schwäbischer Volksdichter. August Lämmle zum 50. Geburtstag“, in: Schwabenspiegel, Dezember 1926, Nr. 48

5 Bazon Brock: Ästhetik gegen erzwungene Unmittelbarkeit. Die Gottsucherbande. Schriften 1978-1986, Köln 1986, S.166

